



Deutsche Bundesstiftung Umwelt

Umwelt baut Brücken

Auf dieser Themenseite berichten Schülerinnen und Schüler des Tannenbusch-Gymnasiums in Bonn über eine Reise nach Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien, wo sich die Evangelische Gemeinde für den Umweltschutz einsetzt. Insgesamt beteiligen sich 40 Schulen aus Deutschland, Bulgarien, Kroatien, Rumänien und Ungarn an dem europäischen Umwelt- und Zeitungsprojekt. Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung gehört zu den 11 Zeitungen aus diesen Ländern, die den journalistischen Recherchen der Schüler zu konkreten Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen eine publizistische Plattform bereitstellen. Interkultureller europäischer Dialog, Bildung für nachhaltige Entwicklung, Leseförderung und Medienkompetenz sind die Eckpfeiler des Projekts.

Umwelt baut Brücken steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident a. D. Horst Köhler und wird von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert.

Projektmanagement: IZOP-Institut und Zentrum für Umweltkommunikation der DBU
V.i.S.d.P.: IZOP-Institut, Heidchenberg 11, 52076 Aachen, Tel.: (02408) 58890

EU-Öko-Audit

Umweltschutz soll nicht im Schrank verstauben

EMAS steht für „Eco Management and Audit Scheme“, auch bekannt als EU-Öko-Audit oder Öko-Audit.

Das 1993 von der Europäischen Union entwickelte Programm ist ein freiwilliges System aus Umweltmanagement und Umweltprüfung. Um die Umweltleistung der Unternehmen zu verbessern, werden deren Mitarbeiter in den Prozess miteinbezogen. Auf diese Weise erhofft man sich, dass das Programm gelebt, und nicht einfach zu den Akten gelegt wird. Die EMAS-Unternehmen veröffentlichen eine Umweltklärung, in der Ziele, Leistungen und Auswirkungen auf die Umwelt genannt werden. Ein unabhängiger Gutachter überprüft die Erklärung. Spätestens alle drei Jahre muss die Prüfung wiederholt werden. Wird sie bestanden, so darf das Unternehmen das EMAS-Logo verwenden zum Zeichen, dass es umweltbewusst handelt. EMAS wird von verschiedenen Organisationen in Anspruch genommen, zum Beispiel von Industrieunternehmen oder Verwaltungen, aber auch von überstaatlichen Einrichtungen. Im Januar 2010 gab es in der EU 4400 Unternehmen und Organisationen, die bei EMAS registriert sind.

Julian Lewerenz, Niclas Esser

Neben der Bibel die Umweltfibel

Im rumänischen Hermannstadt (Sibiu) setzt sich die Evangelische Kirche für den Naturschutz ein

„Bewahrt die Schöpfung!“ So lautet die Aufforderung von Kilian Dörr, Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde in Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien.

Gemeinsam mit Radu Coica, dem Manager des benachbarten Luxemburg-Hauses, setzt er sich seit 2006 verstärkt für ein umweltbewusstes Denken ein, um das christliche Leitmotiv eines verantwortbaren Umgangs mit der Schöpfung umzusetzen. Im Vergleich zu anderen neueren EU-Mitgliedsstaaten weist zum Beispiel die Abfallwirtschaft in Rumänien nach Angaben des Internationalen Dialogzentrums Umwelt und Entwicklung (IDCED) große Defizite auf. Annika Plattberg recherchierte 2009 für die Deutsche Auslandshandelskammer, dass fast der gesamte rumänische Abfall bisher ohne jegliche Sortierung auf einer der zahlreichen Müllhalden landet.

„Die Kirchen sind ein wichtiger Akteur im Umweltschutz“, sagt der Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), Fritz Brickwedde. Seit Stiftungsgründung seien von der DBU 1150 kirchliche Projekte mit mehr als 82 Millionen Euro gefördert worden. In Hermannstadt (Sibiu) führten die Evangelische Kirchengemeinde und das Hotel und Café des Luxemburg-Hauses vor vier Jahren ein Umweltmanagementsystem nach EMAS ein. EMAS steht für „Eco Management and Audit Scheme“. Es handelt sich um ein strenges Validierungs- und Kontrollsystem der Europäischen Union. Organisationen, die sich an EMAS beteiligen, müssen nachweisen, dass sie die einschlägigen Umweltvorschriften einhalten. Kilian Dörr und Radu Coica wollen im Betrieb ihrer beiden Institutionen sparsam mit Wasser, Strom und Gas umgehen, die Kosten senken und gleichzeitig die Umwelt schonen. So möchten sie Vorbild für ihre Mitbürger in Hermannstadt (Sibiu) sein. Unterstützt wird das Ökomanagement-Projekt durch die DBU, die von Februar 2006 bis September 2008 Fördermittel in Höhe von rund 115 000 Euro bereitgestellt hat.

Um die EMAS-Auflagen zu erfüllen, setzte die Evangelische Gemeinde zahlreiche Maßnahmen um. So wurde das Amt einer Umweltbeauftragten eingerichtet, die verantwortlich für die Kontrolle vor Ort ist. Anca Popa, die das Amt innehat, hält in Checklisten akkurat fest, ob sich alle an die Umweltrichtlinien halten. Außerdem wurde ein Umweltmanagementhandbuch erstellt, in dem die Umweltleitlinien und Ziele – etwa das einer umweltverträglichen Materialwirtschaft – detailliert dokumentiert werden. Für die Gemeindeglieder wurde eine Umweltfibel herausgegeben, in der konkrete Ratschläge für ein umweltfreundliches Verhalten aufgelistet sind.

Mit modernen und traditionellen Methoden versucht Dörr, den Energieverbrauch und die Umweltverschmutzung in seiner Gemeinde nachhaltig zu reduzieren. Ein Beispiel ist die Mülltrennung, die in Rumänien keineswegs dem deutschen Standard entspricht. „Wir haben durch Absprache sichergestellt, dass der sortierte Müll getrennt weiterverarbeitet wird“, sagt Popa. Außerdem werden die Plastikflaschen getrennt gesammelt und nach China verkauft, wo sie zu Fleecejacken verarbeitet werden. Auf diese Weise kommt zusätzliches Geld in die Kasse der Gemeinde. Im Arbeitsraum des Haus-technikers sorgt ein Lehmofen für Wärme, der mit Holzabfällen geheizt wird. Es werden auch moderne Techniken ver-

wendet, um die Umwelt zu schonen. Eine solche moderne Maßnahme zum Umweltschutz ist der Einsatz eines Holzvergärsers. Das dafür benötigte Holz kommt von umgestürzten Bäumen aus den umliegenden Waldgebieten.

Auch Radu Coica liegt ein nachhaltiges Umweltbewusstsein am Herzen. Als er 24 Jahre alt war, kam er im Anschluss an sein Germanistikstudium erstmals nach Deutschland. Dort sah er, wie deutlich sich der Lebensstandard und die Umweltqualität in den beiden Ländern voneinander unterschieden, so dass er in seiner Heimat unbedingt etwas ändern wollte.

Als Hermannstadt (Sibiu) im Jahr 2007 zur Kulturhauptstadt Europas wurde, nutzte Coica dies, um seiner Vision von einem umweltfreundlicheren Rumänien einen Schritt näher zu kommen. Ein Anfang stellte auch für ihn die EMAS-Zertifizierung seines Hotels dar. Damit verbunden waren grundlegende Umbaumaßnahmen: Alte Fenster wurden durch neue ersetzt, Energiesparlampen eingesetzt, Heizungsregulatoren angebracht, Sparfunktionen bei der Toilettenspülung eingeführt und auf eine sorgfältige Mülltrennung geachtet. Für das schon einige Jahre zuvor erworbene Luxemburg-Haus wurden bereits 1998 auf Initiative des damaligen Kultusministers Ion Caramitru bei einem internationalen Symposium die Weichen zur Restaurierung gestellt. Die Luxemburger Regierung erklärte sich damals bereit, 700 000 Euro in das denkmalgeschützte Gebäude zu investieren. Die Unterstützung durch den luxemburgischen Staat basiert auf den gemeinsamen Wurzeln der Siebenbürger Sachsen mit den Menschen aus dem Rhein-Mosel-Tal. Die Sanierungsarbeiten dauerten von 1999 bis 2003 und wurden vom Architekturbüro Fabini GmbH durchgeführt. Im März 2004 wurde das Casa Luxemburg schließlich eingeweiht. Es ist heute ein Hotel mit sieben Gästezimmern, zwei Cafés, einem Ausstellungsraum und einem Büro für Kulturwege.

Doch schon früh musste Coica erkennen, dass der Weg nicht einfach ist. „Die meisten Rumänen haben überhaupt keine Vorstellungen von nachhaltigem Umweltschutz. Wenn jemand seinen Müll sein ganzes Leben lang in den Fluss wirft, ist es schwer, ihn jetzt von einer anderen Lösung zu überzeugen. Dazu braucht es viel Geduld“, meint Coica. Auch für seine Mitarbeiter stellte die ökologische Umstellung eine große Herausforderung dar. Die Gäste aber reagieren positiv auf die Neuerungen.

Auf dem langen Weg zu einem nachhaltigen Umweltbewusstsein haben Kilian Dörr und Radu Coica die ersten Schritte getan. Und auch durch kleine Aktionen versucht man immer wieder, die Menschen über die Gemeinde hinaus zu erreichen und für den Umweltschutz zu motivieren. Eine solche Aktion fand im März 2010 im Zentrum von Hermannstadt (Sibiu) statt: Gemeinsam pflanzten Schülerinnen und Schüler des Bonner Tannenbusch-Gymnasiums und des Colegiul National Pedagogic Andrei Saguna aus Hermannstadt (Sibiu) eine Magnolie als Symbol für ihr gemeinsames Umweltprojekt. Coica sagt: „Mit einer Blume kommt noch kein Frühling.“ Doch er und alle anderen Beteiligten sind sich sicher: Wenn alle mitziehen und sich auf die Veränderungen einlassen, wird der Frühling in Rumänien bald eintreffen.

Jan-Philipp Hentschel, Jürgen Schehl, Tina Werle, Linda Bauerschmitz, Niclas Esser, Johannes Ernst



Ein Lichtblick: Solarzellen auf dem Dach des Gästehauses der Hermannstädter Kirchengemeinde. Fotos: Johannes Ernst

Auf dem Holzweg vorankommen

Langsam wächst wieder eine nachhaltige Nutzung des Kirchenwaldes in Hammersdorf

Das Prinzip der Nachhaltigkeit stammt aus der Forstwirtschaft: Der Wald wird nachhaltig genutzt, wenn nur so viel Holz geschlagen wird, wie auch nachwächst.

Kilian Dörr, Pfarrer in Hermannstadt (Sibiu), hat sich dieses Prinzip zu eigen gemacht: „Es ist egal, ob du einen Baum hier oder in Indien pflanzt – immer tust du etwas Gutes für die Umwelt“, sagt er. In Rumänien gibt es 6,3 Millionen Hektar Wald, das sind 28 Prozent der Gesamtfläche des Landes. Vor der Verstaatlichung lag der Staatswaldanteil bei 29 Prozent, 23 Prozent war Privatwald, der Rest lag in Kommunen- oder Kirchenbesitz. 1948 wurde der ganze Wald verstaatlicht. Nach dem Sturz des Ceausescu-Regimes im Jahr 1989 wurden knapp 2 Millionen Hektar Wald an die ehemaligen Besitzer zurückgegeben, so auch an viele der rund 180 Gemeinden der Evangelischen Kirche in Rumänien. Zahlreiche Hindernisse wie zum Beispiel eine veraltete Forsttechnik, Gesetzeslücken und mangelndes Aufsichtspersonal erschwerten allerdings bislang eine nachhaltige Forstwirtschaft. Auch massive Kahlschläge konnten nicht verhindert werden. Bei einer Inspektion der Kirchenwälder im Bezirk Hermannstadt (Sibiu) im Mai 2009 beklagte Oberforststrat Johann Mauer aus Bochum, dass „bei den Waldeigentümern wie auch den Forstbehörden das Bewusstsein noch nicht angekommen ist, dass der Waldbesitzer bestimmt, was im Wald getan werden soll“. Ausdrücklich wünscht er sich eine „gemeinsame Strategie aller Wälder der Evangelischen Kirche“.

Die Evangelische Gemeinde Hermannstadt bekam ihren etwa 30 Hektar großen und stark vernachlässigten Kirchen-

wald in Hammersdorf im Jahr 2002 zurück. Nach Ansicht von Fachleuten waren aufgrund der starken Abholzung große Teile des Bodens erosionsgefährdet und Neupflanzungen erforderlich. Eine Regeneration ohne Eingriffe schien ausgeschlossen. Im Rahmen eines Aufforstungsprojektes, das heute von Anca Popa, der Umweltbeauftragten der Evangelischen Kirche in Hermannstadt, koordiniert wird, wurden auf einer Fläche von etwa 3 Hektar rund 7500 Bäume neu gepflanzt. Aufgeforstet wird seit 2008 mit jungen Traubeneichen, Rotbuchen, Linden und Wildkirschen, berichtet der Forstingenieur Ioan Corvin bei einer Führung durch den neu angepflanzten Wald. Es wurden auch Büsche entfernt, die das Wachstum der Bäume stören. Und schon jetzt sind erste Resultate zu sehen: Die jungen Bäume gedeihen gut, denn sie haben genug Platz, um sich zu entwickeln. Und der Wald bekommt die Chance, sich zu regenerieren.

Unterstützung erhielt das Aufforstungsprojekt von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf ihrer sechsten Tagung der zehnten Synode im November 2007. Zur konkreten Umsetzung und Finanzierung trug auch das Projekt „Flugkompensation“ bei: Im Jahr 2007 fand in Hermannstadt die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung statt, eine gemeinsame Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, zu der rund 2500 Delegierte anreisten. Diejenigen, die mit dem Flugzeug kamen, wurden gebeten, 15 Euro zum Ausgleich für die mit dem Flug verbundenen Kohlendioxid-Emissionen zu zahlen, erläuterte Popa. So kamen am Ende fast 12 000 Euro zusammen, die man zum Kauf und zur Pflanzung von 15 000 Setzlingen und der nachfolgenden Pflege nutzte.

Im Sinne der Nachhaltigkeit hat das Hammersdorfer Aufforstungsprojekt mittlerweile ein größeres Projekt angeregt, das aber noch in der Vorbereitungsphase steckt. Deutsche und rumänische Fachleute arbeiten an einem Konzept, wie die Evangelische Kirche als Ganzes in Rumänien ihre Wälder und Grundstücke umweltverträglich bewirtschaften kann. Dieses Konzept soll nach Angaben der Kirchengemeinde auch Grundlage für einen Antrag an die Europäische Union sein, um Fördermittel aus dem „Programm für ländliche Entwicklung 2007-2013“ zu erhalten.

Damit das Kirchenwaldprogramm auch von den Bürgern getragen wird, ist nach Ansicht von Pfarrer Dörr vor allem eine Verankerung des Umweltschutzes in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen wichtig. Einen ersten Schritt hat das deutsche Brukenthal-Gymnasium in Hermannstadt (Sibiu) mit seinem Projekt „Wald erleben mit allen Sinnen“ gemacht. Schüler der fünften und sechsten Klassen wurden dabei fächerübergreifend in die Flora und Fauna des Waldes eingeführt. Den Abschluss bildete eine Rallye durch den Wald, bei der die neu erworbenen Umweltkenntnisse der jungen Leute durch Aufgaben und Spiele getestet wurden.

Miriam Klaff, Leonie Theiß, Beschan Ahmed, Julian Lewerenz



Ein ökologisches Aushängeschild: In Hermannstadt (Sibiu) befindet sich der erste Bioladen Rumäniens.

Ein Bauer scheut keine Kühe

Wie Ioan Jaglea seine unpasteurisierte Milch an den Mann und die Frau bringt

„Früher war es einfacher“, sagt Ioan Jaglea, ein Biomilchbauer in der Nähe von Hermannstadt (Sibiu).

Seit dem EU-Beitritt Rumäniens 2007 ist die Vermarktung von Biomilch für die dortigen Bauern deutlich komplizierter geworden. Laut einer Verordnung muss sie aus ökologisch zertifizierten landwirtschaftlichen Betrieben kommen. Und auch bei der Standardmilch hat sich für die Bauern einiges geändert. Laut Alina Müller, Projektkoordinatorin Rumänien/Bulgarien AG Agrarwirtschaft des Ost-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft, entsprachen 2008 nur 42 Prozent der in Rumänien produzierten Milch den EU-Qualitätsstandards. Die Unzufriedenheit der Milchbauern über die Veränderungen kam in zahlreichen Protestaktionen zum Ausdruck.

Ioan Jaglea besitzt zehn Milchkühe und mehrere Hühner. Zudem baut er Gemüse an. Hauptsächlich produziert er Biomilch. Jaglea hält die EU-Auflagen für sehr streng, von den meisten rumänischen Milchbauern seien sie kaum zu erfüllen. Um für den Milchverkauf zugelassen zu werden, muss man sich registrieren lassen. Seit dem EU-Beitritt ist die Gründung eines landwirtschaftlichen Betriebs an Auflagen gebunden, die für Betriebe mit 5 Kühen genauso gültig sind wie für Betriebe mit 5000. So muss Jaglea für die Milchherstellung nachweislich drei Räume zur Verfügung haben. Dies sei problematisch, da in Rumänien oft noch nicht einmal drei Räume als Wohnraum für die Familie vorhanden sind. Eine Vermarktung seiner Milch, zum Beispiel der Verkauf im Supermarkt, setzt zudem die Befreiung von Keimen durch Pasteurisierung voraus. Dies lehnt Jaglea aber ab: „Je stärker ein Produkt verarbeitet wird, desto weniger wertvoll ist es.“ Seine Ansicht teilen viele Leute aus Hermannstadt (Sibiu) und der Umgebung, weshalb sie ihre Milch direkt bei Jaglea kaufen.

Dennoch blieb das Problem der Vermarktung. Eine Lösung bot der Laden Biocoop an, der vor sechs Jahren von einigen Biobauern in Hermannstadt (Sibiu) gegründet wurde. Es war der erste Bioladen in Rumänien. Jaglea nutzt diesen Laden inzwischen als Verbindungsglied. Denn Biocoop ver-

mittelt ihm Kunden und ermöglicht so einen direkten Kontakt zwischen Verbraucher und Produzent. Der Laden betrachtet dies als zusätzlichen Service für die Kunden, an dem er selbst nichts verdient. Allerdings nehmen die Abnehmer der Milch auch stärker die anderen Bioprodukte im Laden wahr. Mittlerweile hat Jaglea einen großen Kundenkreis in der Stadt, der seine unpasteurisierte Milch bevorzugt.

Die meisten Bauern waren auf den EU-Beitritt unvorbereitet. Viele wussten vor 2007 nichts von den EU-Bedingungen. In Rumänien herrschte vor dem EU-Beitritt zudem eine andere landwirtschaftliche Struktur. So hatte jede Familie in Straßen- und Haufendörfern ihren eigenen Hof und betrieb Selbstversorgungswirtschaft. Die EU-Richtlinien zielen aber auf eine Auflösung dieser Kleinansiedlungen und auf den Aufbau größerer Betriebe, die eine höhere Produktivität versprechen, erläutert Jaglea. Und eine solche Umstellung der Landwirtschaft sei in so kurzer Zeit nicht umsetzbar, weshalb viele Bauern ihren Betrieb aufgeben mussten. Laut Jaglea haben 90 Prozent der Milchviehhöfe nach dem EU-Beitritt die Milchproduktion eingestellt, was zu einer hohen Arbeitslosigkeit und Armut in ländlichen Gebieten führte.

Laut Wilhelm Tartler, Gründungsmitglied von Biocoop, hat die Finanzkrise jedoch gezeigt, dass sich Klein- und Mischbetriebe als weitaus krisenresistenter erweisen als Groß- und Monobetriebe, da sie mit großer Produktvielfalt besser auf Marktschwankungen reagieren können. Deshalb will Jaglea seinen Betrieb diversifizieren und um den Getreide- und Gemüseanbau erweitern. Zur Finanzierung hat er einen Job als Sekretär im Schulwesen angenommen. Im Vergleich zu anderen Bauern ist Jaglea noch gut davongekommen. Viele Kleinbetriebe mussten auch wegen der Wirtschaftskrise ihre Arbeit einstellen. Nun versucht die EU, die Jungbauern in Rumänien durch Subventionen zu fördern, um ihren Wegzug in die Städte oder ins Ausland zu verhindern.

Linda Bauerschmitz, Magdalena Fitzek, Anita Razavi, Tina Werle



Ein irdischer Akt: So pflanze denn ein Magnolienbäumchen!